

Lebenszeugnisse bekannter Persönlichkeiten

Inhaltsbeschreibung:

Franz von Assisi, Edith Stein, Isa Vermehren geben Beispiel ihrer Nachfolge

Zielgruppe: beliebig

Autoren: Berufe der Kirche Köln

Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Armen auf

Die Berufung des Franz von Assisi

Warum ist ein Mensch interessant, der bald 800 Jahre tot ist? Henning Klüver schreibt im Jahr 2000 in der Süddeutschen Zeitung: „In seiner Vergangenheit können wir unsere gegenwärtigen Probleme verstehen, bevor wir sie hastig lösen wollen“. Carlo Carretto urteilt 1981: „Man kann ihn heute als den Typus des wahrhaft modernen Menschen aufstellen, der aus seiner Ängstlichkeit und Isolierung ausbricht, das Gespräch mit der Natur, mit den Menschen und mit Gott wieder anzuknüpfen. Vor allem mit Gott“.

Der jugendliche Franziskus ist ein Draufgänger, ein Erfolgstyp. 1181 oder 1182 geboren, wächst er in einer reichen Tuchhändler-Familie in Assisi (Italien) auf. Bei jeder Party dabei. Dann reizt der Soldatenberuf, und er zieht in den Krieg. 1202 landet er nach einer verlorenen Schlacht im Kerker von Perugia. Schwer erkrankt kommt er 1203 nach Hause zurück. Langsam spürt er erste Anzeichen seiner Berufung. Statt sich einem Kreuzzug anzuschließen, zieht er sich in einsame Höhlen um Assisi zurück.

Franziskus wird hin- und hergerissen von der Frage nach dem Sinn seines Lebens. 1205 betet er in der Kirchenruine San Damiano vor einem Bild des Gekreuzigten: „Höchster, glorreicher Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens und schenke mir rechten Glauben, gefestigte Hoffnung und vollendete Liebe. Gib mir, Herr, das rechte Empfangen und Erkennen, damit ich deinen heiligen und wahrhaften Auftrag erfülle“. Nun hört er eine Stimme vom Kreuz her sprechen: „Baue meine Kirche auf, die vom Verfall bedroht ist“. Er versteht es wörtlich und kauft Steine, um drei

verfallene Kirchen zu renovieren. Erst später versteht er den inneren Sinn dieser Worte.

Ein zweites Erlebnis hilft ihm, seine Berufung besser zu verstehen. Er begegnet auf einem engen Weg einem Aussätzigen, wie es damals viele gab. Normalerweise muss man einem solchen Menschen ausweichen um nicht selber angesteckt zu werden. Doch Franziskus geht zu ihm und küsst ihn. Später schreibt er in seinem Testament: „So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. Und danach hielt ich eine Weile inne und verlief die Welt.“ Was ihm bisher süß erschien: Reichtum, Party, Macht und Krieg, wird jetzt bitter. Was ihm bisher bitter vorkam: Armut, Krankheit, Ausgesetzt-Sein, wird jetzt süß. Dieser Tag, an dem er dem Aussätzigen begegnet, ist für Franziskus der Anfang eines neuen Lebens.

Franziskus ist kein anderer Mensch geworden, aber er geht jetzt einen neuen Weg. Seine große Gefühlskräfte hatte ihn in seiner Jugend zum Draufgänger, Verschwender und Krieger werden lassen. Nun macht seine emotionale Tiefe ihn fähig, seine direkte Verbundenheit mit den Armen und mit Gott zu spüren.

Noch ringt Franziskus mit seiner Berufung. An einem Tag im Jahr 1208 oder 1209, das genaue Datum ist umstritten, wird in der Kirche das Evangelium von der Jüngeraussendung verlesen (Matthäus, 10. Kapitel) „Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.“ Franziskus hört und versteht. Gott will, daß er als Apostel lebt und der Kirche dient.

Papst Benedikt XVI schrieb bereits als Präfekt der Glaubenskongregation: „Der neue Grundsatz, mit dem Franz das lauwarne Christentum der Kasuisten umstieß, lautete: Sine glossa – er hört das Wort ohne den Zaun der Erklärungen, die es abmildern, ungefährlich, harmlos machen wollen. Er hört es ohne die akademischen Spitzfindigkeiten, die es zu einem Streitobjekt der Gelehrten machen. Das weit in der Ferne von unserem wirklichen Leben liegt. Er hört es und nimmt es so, wie es gesagt ist, als Anrede, mit der der Herr ohne Wenn und Aber mich ganz

persönlich meint.“

Franziskus hat seine Berufung erkannt, nach Jahren des Ringens:

- **Nicht besitzen, sondern verschenken!**

Mutter Teresa hat gesagt: „Nur wer nichts besitzt, ist frei“!

- **Nicht bauen, sondern gehen!**

Papst Johannes XXIII. hat gesagt: „Es kommt darauf an, sich immer zu bewegen, sich nicht in eingefahrenen Gewohnheiten auszuruhen. Vielmehr immer auf der Suche nach neuen Kontakten zu bleiben, immer aufgeschlossen zu sein für die berechtigten Forderungen der Zeit in der wir zu leben haben, damit Christus auf jede Weise verkündet und erkannt werde.“

- **Nicht nur hören, sondern verkünden!**

Jesus sagt:“ Geht und verkündet, das Himmelreich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!“ Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Armen auf.

Pfarrer Franz Meurer

Hinweis:

- Der Text eignet sich als Predigtsskizze. Je nach Bedarf kann er einfach gekürzt oder auch um weitere biografische Elemente aus dem Leben des Hl. Franz ergänzt werden.
- Gerade die Faszination, die vom gelebten Evangelium ausgeht, ist es wohl, die bis auf den heutigen Tag Franziskus´ Nähe zu Jesus aufleuchten lässt. Unter diesem Aspekt kann der (entsprechend gekürzte bzw. adaptierte) Text als Einführung in eine Veranstaltung zum Themenfeld „Beruf – berufen – Berufung“ eingesetzt werden.
- Auch als Einstieg in einen Themenabend zum Hl. Franz könnte der Text dienen – etwa „Franziskus – eine Berufung wird konkret.“ Weitere Elemente könnten dann etwa die Beschäftigung mit der literarisch- musikalischen Deutung von Franz´ Leben und Sendung sein, z.B. mit dem Musikspiel „Franz von Assisi“ (Willms/Janssens).
- Unter dem Stichwort „Franziskus“ findet sich in der Film und Bildstelle der Erdiözese Freiburg eine Vielzahl von unterschiedlichen Arbeitsmaterialien.

Wie ich in den Kölner Karmel kam

Edith Stein erzählt von ihrem Weg ins Kloster

Etwa zehn Tage nach meiner Rückkehr aus Beuron kam mir der Gedanke: Sollte es nicht jetzt endlich Zeit sein, in den Karmel zu gehen? Seit fast zwölf Jahren war der Karmel mein Ziel. Seit mir im Sommer 1921 das „Leben“ unserer hl. Mutter Teresia in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht hatte. Als ich am Neujahrstage 1922 die hl. Taufe empfang, dachte ich, dass dies nur die Vorbereitung zum Eintritt in den Orden sei. Aber als ich einige Monate später nach meiner Taufe zum erstenmal meiner lieben Mutter gegenüberstand, wurde mir klar, daß sie dem zweiten Schlag vorläufig nicht gewachsen sei. Sie würde nicht daran sterben, aber es würde sie mit einer Verbitterung erfüllen, die ich nicht verantworten könnte. Ich musste in Geduld warten. So wurde mir auch von meinen geistlichen Beratern wieder versichert. Das Warten war mir zuletzt sehr hart geworden. Ich war ein Fremdling in der Welt geworden. Ehe ich die Tätigkeit in Münster übernahm und nach dem ersten Semester hatte ich dringend um die Erlaubnis, in den Orden eintreten zu dürfen, gebeten. Sie wurde mir verweigert mit dem Hinweis auf meine Mutter und auch auf die Wirksamkeit, die ich seit einigen Jahren im katholischen Leben hatte. Ich hatte mich gefügt. Aber nun waren ja die hemmenden Mauern eingestürzt. Meine Wirksamkeit war zu Ende. Und würde mich meine Mutter nicht lieber in einem Kloster in Deutschland wissen als an einer Schule in Südamerika? Am 30. April es war der Sonntag vom Guten Hirten – wurde in der Ludgerikirche das Fest des hl. Ludgerus mit 13stündigem Gebet gefeiert. Am späten Nachmittag ging ich dorthin und sagte mir: ich gehe nicht wieder fort, ehe ich Klarheit habe, ob ich jetzt in den Karmel gehen darf. Als der Schussesegen gegeben war, hatte ich das Jawort des Guten Hirten.

Ich schrieb noch am selben Abend an Vater Erzabt. Aber er war in Rom, und ich wollte den Brief nicht über die Grenze schicken. Er mußte im Schreibtisch warten, bis ich ihn nach Beuron gehen lassen konnte. Es wurde Mitte Mai, bis ich die Erlaubnis hatte, die ersten vorbereitenden Schritte zu unternehmen. Ich tat es unverzüglich. Durch meine Katechumena in Köln ließ ich FrI. Dr. Cosack

um eine Unterredung bitten. Wir waren im Oktober 1932 in Aachen zusammengetroffen. Sie hatte sich mir vorgestellt, weil sie wußte, dass ich innerlich dem Karmel nahe stand, und hatte mir gesagt, daß sie enge Verbindung zum Orden und besonders zum Kölner Karmel habe. Von ihr wollte ich mir jetzt Aufschluss über die Möglichkeiten holen. Sie ließ mir mitteilen, am kommenden Sonntag, es war der Bittsonntag, oder an Christi Himmelfahrt könnte sie mir etwas Zeit widmen. Samstag mit der Morgenpost erhielt ich die Nachricht. Mittags fuhr ich nach Köln. Telefonisch verabredete ich mich mit Frl. Dr. Cosack, dass sie mich am nächsten Morgen zu einem Spaziergang abholen sollte. Weder sie noch meine Katechumena wussten vorläufig, wozu ich gekommen war. Diese begleitete mich zur Frühmesse in den Karmel. Auf dem Rückweg sagte sie zu mir: „Edith, während ich da neben Ihnen kniete, kam mir der Gedanke, sie wird doch nicht etwa jetzt in den Karmel gehen wollen?“ Nun wollte ich ihr mein Geheimnis nicht längervorenhalten. Sie versprach zu schweigen. Etwas später kam Frl. Dr. Cosack – Sobald wir miteinander den Weg zum Stadtwald eingeschlagen hatten, sagte ich ihr, was ich wollte. Ich fügte auch gleich hinzu, was gegen mich sprechen könnte: mein Alter (42 J.), die jüdische Abstammung, die Vermögenslosigkeit. Sie fand das alles nicht schwerwiegend. Sie machte mir sogar Hoffnung, daß ich hier in Köln Aufnahme finden könnte, da durch eine Neugründung vor den Toren meiner Vaterstadt Breslau – war das nicht ein neues Zeichen des Himmels?

Ich gab Frl. Dr. Cosack so weit Aufschluss über meinen Werdegang, dass sie sich selbst ein Urteil über meinen Karmelberuf bilden konnte. Sie schlug dann selbst vor, daß wir einen Besuch im Kölner Karmel machen wollten. Sie stand besonders nahe mit Schwester Marianne (Gräfin Praschma) in Verbindung, die zur Gründung nach Schlesien gehen sollte. Mit ihr wollte sie jetzt zuerst sprechen. Während sie im Sprechzimmer war, kniete ich in der Kapelle dicht neben dem Altar der kleinen heiligen Teresia. Es kam über mich die Ruhe des Menschen, der an seinem Ziel angelangt ist. Die Unterredung dauerte lange. Als mich Frl. Dr. Cosack endlich rief, sagte sie zuversichtlich: „Ich glaube, das wird etwas.“ Sie hatte erst mit Schwester Marianne, dann mit Mutter Priorin damals Mutter Josepha vom Allerheiligsten Sakrament gesprochen und mir gut vorgearbeitet. Aber jetzt ließ die klösterliche Tagesordnung keine Zeit mehr fürs Sprechzimmer.

Ich sollte nach der Vesper wiederkommen. Ich war lange vor der Vesper wieder in der Kapelle, betete die Vesper mit; dann war noch Maiandacht hinter dem Chorgitter. Es war wohl bald halb vier Uhr, als ich endlich ins Sprechzimmer gerufen wurde. M.(utter) Josepha und Josepha und unsere liebe Mutter (Theresia Renata de Spiritu Sancto, damals Subpriorin und Novizenmeisterin) waren am Gitter. Ich gab noch einmal Rechenschaft über meinen Weg: wie der Gedanke an den Karmel mich nie verlassen hatte; ich war acht Jahre bei den Dominikanerinnen in Speyer als Lehrerin, war mit dem ganzen Konvent innig verbunden und konnte doch nicht eintreten; ich betrachtete Beuron wie den Vorhof des Himmels, dachte aber die daran, Benediktinerin zu werden; immer war es mir, als hätte der Herr mir im Karmel etwas aufgespart, was ich nur dort finden könnte. Das machte Eindruck. Mutter Teresia hatte nur das Bedenken, ob man es verantworten könnte, jemanden aus der Welt fortzunehmen, der draußen noch viel leisten könnte. Schließlich erhielt ich den Bescheid, ich sollte wiederkommen, wenn P. Provinzial hier wäre; er sei bald zu erwarten. Am Abend fuhr ich nach Münster zurück. Ich war weiter, als ich es bei der Ankunft erwartet hatte. Aber der Pater Provinzial ließ lange auf sich warten. Während der Pfingsttage war ich meist im Dom in Münster. Vom Heiligen Geist ermutigt, schrieb ich an M. Josepha und bat dringend um schnelle Antwort, da ich in meiner unsicheren Lage doch Klarheit haben müsse, womit ich zu rechnen habe. Daraufhin wurde ich nach Köln bestellt. Der Klosterkommissar wolle mich empfangen, auf P. Provinzial wolle man nicht mehr warten. Ich sollte diesmal auch den Kapitularinnen vorgestellt werden, die über die Aufnahme abstimmen sollten. Ich war wieder von Samstagmittag bis Sonntagabend in Köln (ich glaube, es war der 18./19. Juni), sprach M. Josepha, M. Teresia und Schw. Marianne, ehe ich den Besuch bei dem Herrn Prälaten machte, durfte auch meine Freundin vorstellen. Auf dem Weg zu Herrn Dr. Lenné wurde ich vom Gewitter überrascht und kam ganz durchnässt an. Ich musste eine Stunde warten, ehe er sich zeigte. Nach der Begrüßung strich er sich mit der Hand über die Stirn und sagte: „Was war es doch, was du von mir wolltest? Ich habe es ganz vergessen.“ Ich antwortete, ich sei Postulantin für den Karmel und bei ihm angemeldet. Er war nun im Bilde und hörte auf, mich zu duzen. Später wurde mir klar, dass er mich damit auf die Probe stellen wollte. Ich hatte es

hinuntergeschluckt, ohne mit der Wimper zu zucken. Er ließ mich noch einmal alles wiederholen, was er schon wusste, sagte mir, welche Einwände er gegen mich machen wollte, gab mir aber die tröstliche Versicherung, dass die Schwestern sich durch seine Einwände gewöhnlich nicht zurückhalten ließen und dass er sich gütlich mit ihnen zu einigen pflege. Dann entließ er mich mit seinem Segen. Nach der Vesper kamen diesmal sämtliche Kapitularinnen ans Gitter. Unsere liebe Seniorin, die kleine Schw. Teresia, kam ganz nahe ans Gitter, um gut zu sehen und zu hören. Die liturgiebegeisterte Schw. Aloysia wollte von Beuron erzählt haben. Damit konnte ich aufwarten. Schließlich musste ich ein Liedchen singen. Man hatte mir das schon am Tage vorher angekündigt, aber ich hatte es für einen Scherz gehalten. Ich sang: „Segne Du, Maria ...“, etwas schüchtern und leise. Hinterher sagte ich, es sei mir schwerer gefallen, als vor 1000 Menschen zu sprechen. Wie ich später hörte, verstanden das die Schwestern nicht, weil sie noch nichts von meiner Rednertätigkeit wußten. Nachdem die Schwestern sich entfernt hatten, sagte mir M. Josepha, dass die Abstimmung erst am nächsten Morgen sein könne. Ich musste also an diesem Abend ohne Bescheid abfahren. Schw. Marianne, mit der ich zuletzt noch allein sprach, stellte mir telegraphischen Bescheid in Aussicht. In der Tat kam am nächsten Tage das Telegramm: „Freudige Zustimmung. Gruß Karmel.“ Ich las es und ging in die Kapelle, um zu danken.

Wir hatten schon alles Weitere besprochen. Bis zum 15. Juli wollte ich in Münster alles erledigt haben und am 16. das Fest der Karmelskönigin in Köln mitfeiern. Einen Monat sollte ich dann als Gast in der äußeren Pfortenwohnung sein, Mitte August auf Rückfahrkarte nach Hause fahren und zum Fest unserer hl. Mutter, dem 15. Oktober, in die Klausur aufgenommen werden. Es wurde ferner meine spätere Versetzung in den schlesischen Karmel vorgesehen.

Sechs große Bücherkisten reisten mir nach Köln voraus. Ich schrieb dazu, eine solche Aussteuer habe wohl noch keine Karmelitin mitgebracht. Schwester Ursula nahm sie in Verwahrung und gab sich große Mühe, beim Auspacken Theologie, Philosophie, Philologie usw. (so waren die Kisten bezeichnet) auseinander zu halten. Aber schließlich geriet doch alles durcheinander. In Münster wussten nur wenige Menschen, wohin ich ging. Ich wollte es möglichst geheim halten,

solange meine Angehörigen nicht unterrichtet waren. Zu den wenigen gehörte die Schwester Oberin des Marianums. Ihr hatte ich es gleich anvertraut, nachdem das Telegramm gekommen war. Sie hatte sich sehr um mich gesorgt und war nun ganz glücklich.

Lebensdaten Edith Steins

- 12.10.1891 geboren zu Breslau (am jüdischen Versöhnungstag Jom Kippur)
- 1911 Abitur in Breslau, Studium der Philosophie, Psychologie, Geschichte und Germanistik in Breslau und Göttingen, Staatsexamen
- 1915 Freiwilliger Rot-Kreuz-Dienst im Seuchenlazarett in Mährisch-Weißkirchen
- 1917 Promotion an der Universität Freiburg bei Edmund Husserl
- 1918-1923 private wissenschaftliche Arbeit, vergebliche Versuche der Habilitation
- 01.01.1922 Taufe in der Pfarrkirche St. Martin in Bergzabern
- 02.02.1922 Firmung in der Kapelle des Bischofshauses in Speyer
- 1923-1931 Lehrerin in St. Magdalena, Speyer
- 1932-1933 Dozentin am Dt. Institut für wissenschaftliche Pädagogik Münster
- 1933 Verbot ihrer Dozententätigkeit durch die Nationalsozialisten
- 14.10.1933 Eintritt in den Kölner Karmel
- 15.04.1934 Einkleidung (Schwester Teresia Benedicta a Cruce)
- 21.04.1938 Ewige Profeß
- 31.12.1938 Übersiedlung in den Karmel von Echt (NL)
- 02.08.1942 Verhaftung durch die Gestapo und Internierung im Sammellager Westerbork
- 07.08.1942 Verschleppung nach Auschwitz
- 09.08.1942 Tod in der Gaskammer (Der 09. August ist ihr liturgischer Gedenktag.)
- 01.05.1987 Seligsprechung in Köln durch Papst Johannes Paul II.
- 11.10.1998 Heiligsprechung in Rom durch Papst Johannes Paul II.

Hinweis:

Die Lebensdaten, die Aufzählung der Orte und der wichtigen Ereignisse, Edith Steins, lassen durchaus erkennen, dass es sich hier um ein außergewöhnliches Leben handelt. Hinweise auf das, was diese Frau innerlich bewegt und schließlich bewogen hat, zunächst zum Christentum zu konvertieren und schließlich Ordensfrau im Karmel zu werden, lassen sich da kaum ausmachen. Um so aufschlussreicher ist da ein Text, in dem Edith Stein ihren ganz persönlichen Weg samt Umwegen und Hindernissen in den Kölner Karmel erzählt: Eine Berufungsgeschichte, die lohnt, genauer zur Kenntnis genommen zu werden.

Vorschlag für einen Abend mit älteren Jugendlichen oder Erwachsenen:

- Eröffnung mit einem kurzen Text oder Gebet
- Einladung an die Teilnehmer, sich spontan einige Stichworte (evtl. auf Moderationskarten) zu notieren, die ihnen zu „Berufung“ einfallen. Diese Stichworte werden dann vom Moderator erfragt und auf vorbereitete Plakate übertragen.
- Anschließend wird kurz in das Leben von Edith Stein eingeführt, bevor (sinnvoller Weise von einer Dame) der Text vorgelesen wird.
- Im Gespräch über den Text, den man erst jetzt den Teilnehmern in Kopie aushändigen sollte, kann zunächst auf die am Anfang notierten Stichworte zurückgegriffen werden, um dann nach „Elementen“ oder „Momenten“ von Berufung in Edith Steins Bericht zu suchen.
- Abgeschlossen werden kann der Abend wieder mit einem Gebet, einem geistlichen Text oder mit besinnlicher Musik

Zappelnd am Angelhaken Gottes

Isa Vermehren rscj erzählt von ihrer Berufung

Gott ruft nie nur so einfach in die Luft, sondern er ruft gezielt Einen! Diesen! Dich! Mich!

Aus allem bisher Erlebten und Gedachten schälte sich für mich mit immer größerer Deutlichkeit die Frage nach Gott heraus. Die durchzog mein Denken deutlicher als andere, etwa seit meinem sechzehnten Lebensjahr. Mag sein, daß der starke weltanschauliche Druck, der vom Januar 1933 an von den nationalsozialistischen Machthabern auf uns alle ausging – besonders verwirrend und beschämend in den Schulen von charakterschwachen Lehrern und irregeleiteten Klassengefährtnen! – mein Unterscheidungsvermögen geweckt hatte; der Glaube an die göttliche Vorsehung und den dazugehörigen Gott, auf den die Nazis sich beriefen, konnte unmöglich eine Antwort auf meine Frage sein ...

Alle Gespräche wurden mit halblauter Stimme geführt, bei verschlossenen Türen und Vorhängen, bei abgedeckten Telefonen und nur im kleinsten Kreis engster Vertrauter. Für mich wurde damals die Frage immer wichtiger, ob jener Gott, auf den in diesen Gesprächen ständig Bezug genommen wurde, wohl derselbe sei, den ich bisher Gott genannt hatte. Dazu wurde mir die sehr einfache Antwort gegeben: „Wenn Sie wissen wollen, ob es Gott wirklich gibt, dann müssen Sie beten: Gott, wenn es Dich gibt, dann offenbare Dich mir!“ Mein Einwand, ich könne nicht beten, wurde recht schlank abgewiesen mit der Bemerkung: „Beten kann man, indem man es tut.“ (Eine Bemerkung übrigens, die ich seitdem oft weitergegeben habe!)

Damals allerdings hat sie mein inneres Gehör nicht nur geritzt, sondern fuhr mir wie der Pfeil einer Harpune ins Herz! Alle Versuche, den Stachel herauszuziehen, noch einmal neuen Anlauf zu nehmen aus größerer Distanz, blieben drei Tage lang ohne Erfolg. Dann gab ich nach und tat, was man mir geraten hatte. Die Antwort kam sofort! Nicht in Worten oder Visionen, sondern einzig im durchdringenden Gefühl – nein, das ist zu wenig: in einer das ganze Bewusstsein erfassenden Gewissheit: Er ist da! Gott ist da! Es gibt ihn, und Jesus Christus gehört irgendwie dazu ...

Wie von einer anderen Welt...

Meine durch die Konversion ganz neu aufgeworfene Frage nach einer künftigen beruflichen Tätigkeit wurde durch die erste Begegnung mit dem Ordensleben sofort in eine neue Richtung gelenkt ...

Durch ein Leben unter den drei Gelübden, so stellte es sich mir dar, würde meine Freiheit ihren höchsten Einsatz wagen ...

Als ich einer der zuständigen Ordensfrauen zum ersten Mal von diesem Wunsch erzählte, winkte sie lächelnd ab: das wollen alle Konvertiten – leben Sie erst einmal ein paar Jahre in Ihrem neuen Glauben, dann sehen wir weiter...

„Klosterkarriere“

Jedenfalls meldete ich mich schon bald nach dem Krieg wieder bei denselben Ordensfrauen. Diesmal war der Bescheid nicht ganz so ablehnend. Da ich die Frage nach dem, was ich denn könnte oder gar gelernt hätte, nur sehr unbefriedigend beantworten konnte – keine meiner Fähigkeiten wurde gebraucht: Autofahren, Singen, Zieharmonika spielen, Schuheputzen etc. – wurde mir nahegelegt, erstmal ein vernünftiges Examen abzulegen, um später im Gymnasium der Internatsschule Unterricht geben zu können...

Immer wieder werde ich gefragt, was mich bewogen hat, gerade in diesen Orden, in diese Gemeinschaft einzutreten. Für manchen mag die Anziehung ausgehen von der Tätigkeit, der ein Orden sich verschrieben hat, oder von einem Lebensideal, das in ihm zu reiner Ausprägung kommt – für meine Wahl der Gesellschaft der Ordensfrauen vom Heiligsten Herzu Jesu war ausschlaggebend eben diese geistliche Zielsetzung, die sich im Namen der Gemeinschaft ausdrückt. Dieses von Liebe brennende Herz des Gottes- und Menschensohnes, brennend von der Liebe zum Vater und ebenso brennend von Liebe zu uns Menschen ...